
KLEINE BEITRÄGE

Johann Jacob Schmidts „Biblischer Mathematicus“ von 1736 und seine Bedeutung für das Verständnis der Zahlensymbolik im Werk J. S. Bachs von Ulrich Meyer, Gifhorn

In der Literatur zum Thema Zahlensymbolik im Werk Johann Sebastian Bachs wird immer wieder auf die Schrift eines theologischen Zeitgenossen Bachs hingewiesen: auf den *Biblischen Mathematicus* des lutherischen Predigers Johann Jacob Schmidt. Indessen scheint dieses Buch, das in der Tat eine wichtige Quelle darstellt, obwohl es unseres Wissens in Bachs Bibliothek fehlte, inhaltlich nur wenigen bekannt zu sein. Es soll daher im folgenden in Auszügen mitgeteilt und im Blick auf ein sachgemäßes Verständnis der musikalischen Zahlensymbolik Bachs ausgewertet werden.

Das Buch hat klare apologetische Absichten. In der „Vorrede“ heißt es: „Die bößhafften Atheisten und Spötter haben ja nichts mehr gemein, als die H. Schrift vieler falschen und mit der Vernunft zustreitenden Dinge zu beschuldigen, insonderheit in den Zahlen und Maaßen der Dinge, deren die Schrift hin und wieder Meldung thut, diese kann nun niemand besser widerlegen, als der die wahre Beschaffenheit der Zahlen und Maaßen aus der Mathesi gelernet hat“. Das unternimmt Schmidt – ein spätorthodoxer Theologe, der den in all seinen Aussagen, also auch in seinen Zahl- und Maßangaben wörtlich genommenen Bibeltext gegen alle Einwände verteidigen zu können glaubt.

Wichtig für unsere Fragestellung sind aus dem siebenteiligen, umfangreichen Buch lediglich ein „Vorbericht“ und der „I. Abschnitt. Von Bedeutung der Bibl. Zahlen“ innerhalb des ersten Teils „Biblische Arithmetica“. Dieser Partie des Buches (den ersten 35 Seiten) wende ich mich jetzt zu.

Nach dem „Vorbericht“ ist Gott selbst – Schmidt erwähnt *Weisheit* 11,22 – Urheber der Rechenkunst; er hat „auch dem Menschen alsbald in der Schöpfung die Rechnungs-Kraft gegeben“ (S. 2). Von dieser „uns angebohrnen Zahl-Wissenschaft“ gilt: sie „dient zum Beweiß, daß ein Gott sey“ (in Fußnote verweist Schmidt auf Johann Ludwig Hockers *Mathematische Seelen-Lust*, ein Buch, das er wiederholt zitiert) „und zu einem kräftigen Trieb und Anlaß den Schöpfer zu erkennen und anzuschauen“ (S. 2). „Dieses Weges haben nun gefehlet die Heyden“ (S. 3).

Vergleicht man diese Äußerungen mit lutherisch-spätbarocker Musikanschauung, wie sie vor allem in den ein Menschenalter früher entstandenen Schriften Andreas Werckmeisters begegnet, dann zeigen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Schmidt wie Werckmeister beziehen sich auf jenes Wort aus *Weisheit* 11, das seit Jahrhunderten das theologische Nachdenken über die zahlhafte Seite der Schöpfung bestimmt hatte: „Aber du hast alles geordnet mit Maß, Zahl und Gewicht“. Für Werckmeister und seine Zeit bedeutet dies, staunend vor der von Kepler aufgezeigten Übereinstimmung von Mikrokosmos und Makrokosmos zu stehen: Im Bereich der Gestirne und in dem der Intervalle herrschen dieselben einfachen Zahlenverhältnisse; das macht die Harmonie der Welt aus. Die Musik vermag diese Harmonie,

sie vermag die von Gott geschaffene Ordnung der Welt hörbar zu machen. Darin liegen die qualitative Dignität der Zahl wie die der Musik, die nichts anderes als „*numerus sonorus*“, tönende Zahl ist. Diese umfassende Sicht ist bei Schmidt reduziert auf die quantitative Seite von Zahlen und Zählen, auf „*Rechenkunst*“ und „*Rechnungs-Kraft*“. Man muß dabei bedenken, daß Schmidt Theologe, nicht Musikologe war. Da ihm aber jener Sachverhalt, der im Begriff der Harmonie zusammengefaßt ist, zweifellos bekannt war (ohne daß er ihn erwähnt), kann man sein Buch als Beleg dafür sehen, daß das barocke Weltbild zu seiner Zeit die umfassende, Himmel und Erde zusammenbindende Kraft zu verlieren beginnt. Im folgenden wird dies noch deutlicher werden. Darin, daß die Zahl Hinweis auf Gott den Schöpfer und Ermöglichung seiner Erkenntnis im Sinne von *Römer 1,19f.* ist, stimmen Werckmeister und Schmidt wieder überein.

Der Abschnitt „*Von Bedeutung der Bibl. Zahlen*“ enthält die beiden Kapitel „*Von den Zahlen insgesamt*“ und „*Von den Zahlen besonders*“. Im ersten handelt Schmidt vom verschiedenen Gebrauch, im zweiten von der symbolischen Bedeutung der Zahlen.

Schmidt unterscheidet einen vierfachen Gebrauch der Zahlen: den eigentlich mathematischen; den mystischen – wir nennen ihn den symbolischen –; den tropischen oder uneigentlichen (z. B. „*hundert*“ gleich „*viel*“) und den kabbalistischen. Der Passus zur Kabbalistik ist von so grundlegender Wichtigkeit, daß man sich über die bisherige Nichtbeachtung dieses Quellentstücks nur wundern kann. Es sei daher im folgenden ausführlich zitiert und kommentiert.

„*Der vierte Gebrauch oder Bedeutung ist Cabbalistisch, davon die Juden solch groß Wesen machen, als die in ihrer Cabala sich so gar viel wissen, mit der so genannten Gematrajia oder Geometrischen und Arithmetischen Schrift-Erklärung, indem sie einige Buchstaben, Worte oder Sprüche der Heil. Schrift in ihrer Zahl-Bedeutung annehmen, und daraus, wer weiß, was für Geheimnisse und Curiositäten hervor bringen, anbey aber von dem Sinn des Heil. Geistes mehrenteils freventlich abgehen*“ (S. 9f.). Schmidt nennt einige Beispiele. 1. *Mose 1,1* und 2. *Chronik 36,23*, also der erste und der letzte Vers der hebräischen Bibel, enthalten je sechsmal den Buchstaben Aleph, der als Zahl gelesen 1000 bedeuten kann. Daraus haben jüdische Ausleger „*schließen wollen, daß die Welt 6000 Jahre stehen werde*“. Oder: Die Buchstaben der hebräischen Worte „*Es wird der Held kommen*“ in *1. Mose 49,10* ergeben, in Zahlen verschlüsselt, die Summe 358; dieselbe Summe ergeben die als Zahlen gelesenen Buchstaben des hebräischen Wortes „*Messias*“. Die Ausleger setzen beides in Beziehung, „*wenn sie ein Wort mit einem andern, dessen Buchstaben eben so viel in Zahlen als jenes in sich hält, erklären*“ (S. 10).

Über dieses Verfahren urteilt Schmidt wie folgt: „*So lange nun dergleichen Erfindungen für unverfängliche *lusus ingenii* oder blosse geistliche Spatziergänge und Spiele, wie der seelige Lutherus redet, gehalten werden, sind sie solchergestalt nicht eben gar zu verwerffen: Im Fall man aber, wie die Cabalisten thun, Glaubens-Articul und Geheimnisse daraus schnitzen und behaupten wolte, würde man in einen thörichten Irrthum und lauter abergläubisches oder gar gottloses Wesen verfallen*“. Schmidt verweist hierzu und zum folgenden auf Hockers Schrift. Er fährt fort: „*Denn es haben die Zahlen, so wohl insgesamt, als auch eine jegliche besonders weiter nichts zu bedeuten, also daß darinnen einige göttliche Kraft und Wirckung, oder sonst ein Geheimniß stecken solte, wiewohl ihrer viele, nicht nur unter den Heyden von der Pythagorischen Secte, und unter den Juden die Cabalistischen Lehrer, sondern auch so gar unter den Christen sich einige gefunden, die sich in denen Zahlen, weiß nicht was, für . . . göttliche Kraft einbilden, oder doch beybringen lassen, so doch auf lauter Irrthum und Aberglauben ausläufft. Denn einmahl ist dergleichen vorgewendete Kraft nicht zu finden in der Zahlen eigentlichen Beschaffenheit, wenn man dieselben ausser dem Gebrauch, gleichsam in ihrem blossen Wesen (*formali abstractive*) an und vor sich selbst betrachtet, indem sie ja nichts Wesentliches sind, sondern ein blosses freywillig erwehltes Gemerck und Zeichen, das sich der Mensch an statt der Dinge, die ausser ihm sind, im Gehirn machet. Wie aber nun die Zahlen an sich nichts sind, und kein Wesen haben, so haben sie auch keine Kraft und Wirckung, nach der *Logicorum* Ausspruch: *Quantitatis nulla est vis & efficacia*. Darnach geben oder bekommen die Zahlen eben so wenig Kraft auch in ihrem Gebrauch, so fern*

sie nehmlich zahlbaren Dingen zugeleget sind. Sie geben nichts, weil sie nichts haben. Sie bekommen nichts, weil sie kein wirkkliches Wesen haben, das was reales zu empfangen fähig wäre. Zwar ist es wahr, daß 1000 Soldaten mehr thun können als einer; doch ist die Force nicht der Zahl, sondern der Mannschaft zuzuschreiben, sonst solte man, um einen Feind abzuschrecken, ihm nur eine gewaltige Summe Troupen auf dem Papier vorhalten. Es gehören also zur Abfertigung dieser thörichten Meinung hieher die wichtigen Worte Flacii, in Cl. Tr. II de partibus orationis n. 67. *Venantur aut fingunt potius, ac somniant homines quidam femifanatici in numeris mysteria: quin etiam ubi nulli sunt numeri, mutant literas in numeros, & inde sibi pro arbitrio comminiscuntur. Quod genus fanaticismi duplici de causa impium est. Primum, quia verum ac genuinum seu grammaticum sacrarum literarum sensum negligit, imo & proculcat, quasi in eo non contineatur omnis sapientia necessaria. Deinde dat occasionem ad quosvis errores & deliria. Sciamus igitur in nullis numeris sacrarum literarum esse certa & necessario quaerenda mysteria, quasi aliud quid ibi, quam quod textus prae se fert, fingendum sit*. Schmidt schließt eine Übersetzung an: „Es wollen einige Fantasten Geheimnisse in Zahlen suchen, oder lassen sich vielmehr davon träumen. Ja so gar, wo keine Zahlen sind, machen sie solche aus den Buchstaben und ertichten sich darinn nach Gefallen mysteria. Welche Schwärmerey zweyer Ursachen wegen gottloß ist: Erstlich, weil sie den wahren eigentlichen Wort-Verstand der Heil. Schrift bey Seite setzt, ja unterdrücket, gleich als ob nicht alle nothwendige Weisheit darinn enthalten wäre. Zum andern giebt sie Anlaß zu allerhand Irrthum und Narrendeutungen. Sollen wir also wissen, daß in keiner Zahl Heil. Schrift gewisse Geheimnisse enthalten, denen man nothwendig nachzuhelffen habe, als wäre was anders, als der Text mit sich bringt, zu erdencken“ (S. 10–12).

Der Leser urteile selbst über die Bedeutung dieses Textes für seine Stellungnahme zur angeblichen Verwendung des Zahlenalphabets in Bachs Werk! Es handelt sich um eine der wenigen uns erhaltenen Äußerungen aus jener Zeit zum Thema der Kabbalistik. Diese Äußerung eines lutherisch-orthodoxen Theologen und Zeitgenossen Bachs ist scharf ablehnend. Nur als „*Spiele der Phantasie*“ läßt er „*dergleichen Erfindungen*“ gelten und beruft sich dafür auf Luther. Wo mehr, etwa gar Glaubensinhalt und -geheimnis daraus „*geschnitzt*“ wird, da sieht er Irrtum, Aberglaube und Gottlosigkeit am Werk. Er begründet dies harte Urteil zunächst mit seinem uns schon bekannten Zahlenverständnis, dann mit einem hochbedeutsamen Zitat aus reformatorischem Denken.

Sein quantitierendes Zahlenverständnis trägt Schmidt hier in besonders zugespitzter Form vor. Man meint gleichsam einen frühen Entmythologisierung zu hören, der in seinem Eifer über das Ziel hinausschießt. Daß z. B. Zahlen auch dann keine „*Kraft und Wirckung*“ haben, wenn sie „*zahlbaren Dingen zugeleget sind*“, trifft nicht zu. Schmidt hätte sich das am Beispiel der Soldaten klarmachen können, bei denen die „*Force*“ ebenso der Zahl wie der Beschaffenheit der Mannschaft zuzuschreiben ist. Er will aber wohl, was die Kabbalistik angeht, darauf hinaus, daß bei solchem Lesen der Buchstaben als Zahlen sich stets eine bloße Zahl „*außer dem Gebrauch*“ ergibt, etwa 6000 oder 358, die für sich genommen nichts besagt. In der Tat liegt ein Haupteinwand gegen die kabbalistische Methode darin, daß nun ein weiterer Bezugspunkt erst – oft recht willkürlich – ermittelt werden muß, um solchen Zahlen Bedeutung zu geben.

Gewichtiger noch als dieser erste stellt sich der zweite Einwand dar, den Schmidt in Gestalt des Flacius-Zitats vorbringt. Matthias Flacius Illyricus (gest. 1575) war einer der treuesten Schüler Luthers, einer der unerschütterlichsten Verfechter seiner Lehre und Begründer einer lutherischen Hermeneutik. Das zeigt auch das (wohl dem *Clavis scripturae sacrae* von 1567 entnommene) Zitat. Flacius lehnt darin alle spekulativen Versuche ab, zu denen er ausdrücklich auch den kabbalistischen Weg zählt, mit Hilfe von Zahlen Geheimnisse im Bibeltext zu finden, die der „*eigentliche Wort-Verstand*“, also der *sensus literalis*, nicht hergibt. Dies ist gut lutherisch; es steht in Parallele zu Luthers Kampf gegen die Allegorese zumal des Origenes, der ebenfalls über den Wortsinn hinausging und die Texte als Geheimschrift für einen anderen, anderweit begründeten Sinn las. Flacius wie Luther betonen demgegenüber: „*Alle nothwendige Weisheit*“ ist im Wortsinn enthalten.

Mir scheint beides höchst bedeutsam zu sein: die Tatsache, daß in reformatorischer Zeit und von einem führenden Kopf lutherisch-reformatorischen Denkens die Kabbalistik erwähnt und mit zentralen theologischen Argumenten strikt abgelehnt wird; ebenso die Tatsache, daß in spätorthodoxer Zeit ein lutherischer Theologe diesen Text kennt, ihn zitiert und damit seine eigene scharfe Ablehnung begründet. Bedenkt man, welch breiten Raum in Bachs Bibliothek Werke Luthers und Schriften der lutherischen Orthodoxie einnahmen, weiter, wie stark sein Luthertum – das zeigt die Untersuchung seiner schrift- und choralgebundenen Musik auf Schritt und Tritt – in sein Werk hineinwirkte, dann rückt nach meinem Urteil angesichts einer so klar nachweisbaren antikabbalistischen Tradition im Luthertum die Arbeit mit dem Zahlenalphabet für Bachs Schaffen in den Bereich des ganz Unwahrscheinlichen.

Das Kapitel „Von den Zahlen besonders“ in Schmidts Buch enthält Ausführungen zu einzelnen Zahlen, und zwar zu den Zahlen 1 bis 10; ferner einige Anmerkungen zu den Zahlen 12, 14, 22 und 40. Dabei neigt Schmidt zur Verbindung eher arithmetischer mit „mystischen“, symbolischen Deutungen. Diese können hier nicht im einzelnen referiert werden. Doch erscheint mir die folgende allgemeine Überlegung als wichtig: Die lutherisch-spätbarocke Musikanschauung war in der symbolischen Ausdeutung nur an den niedrigen, der Eins nahestehenden Zahlen interessiert, weil sich aus diesen die für den Harmoniegedanken grundlegenden Proportionen 1:2, 2:3 usw. ergaben. Schmidt, in dessen Denken dieser Hintergrund fehlt, beschränkt sich in seiner Darstellung gleichwohl auf eben diese niedrigen Zahlen. Nur sie – gelegentlich auch ihre Summen, Produkte und Potenzen – sind demnach in Spätbarock und Spätorthodoxie von Interesse. Jeder Versuch, Bachs Musik zahlensymbolisch zu interpretieren, sollte das beachten.

Neue Forschungen zu Bachs Kunst der Fuge*

von Alfred Dürr, Göttingen

Die Literatur über Bachs *Kunst der Fuge* ist in den letzten Jahrzehnten derart angeschwollen, daß sie nur noch schwer überschaubar ist, und die folgenden Ausführungen wollen auch keinen erschöpfenden Literaturbericht geben, sondern lediglich über drei aus unterschiedlichen Gründen repräsentative Arbeiten berichten. Anlaß zum wiederholten wissenschaftlichen Studium dieses Werkes ist seine Vieldeutigkeit, was Anordnung, Besetzung und unvollendeten Schluß betrifft, daneben aber sicherlich auch die unverminderte Faszination, die dieses unvollendete Gipfelwerk der Weltliteratur seit den Tagen Wolfgang Graesers auf seine Hörer auszuüben pflegt. Sieht man dann, in welchem Ausmaße die Interpretationen selbst der

* Walter Kolneder: *Die Kunst der Fuge. Mythen des 20. Jahrhunderts*. Teil I: *Entstehung und Erstdruck*. Teil II: *Analysen*. Teil III: *Spezialuntersuchungen*. Teil IV: *Kritische Chronologie*. Teil V: *Die Aufführungen*. 4 Bände. Wilhelmshaven: Heinrichshofen's Verlag (1977). 1052 S. (Taschenbücher zur Musikwissenschaft. 42–45.)

Wolfgang Wiemer: *Die wiederhergestellte Ordnung in Johann Sebastian Bachs Kunst der Fuge. Untersuchungen am Originaldruck*. Wiesbaden: Breitkopf & Härtel (1977). 83 S.

Bach's "Art of Fugue": An Examination of the Sources. Seminar Report, in: *Current Musicology* 19, New York: Columbia University 1975. Seite 47–77.